

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Jugendverse und Heimatpoesie Vergils

Birt, Theodor

Leipzig [u.a.], 1910

XV - Epilogus editoris

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.  
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2855](http://urn:nbn:de:hbz:468-1-2855)

## XV.

Vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque  
 Maior, Homereo non minor ore fuit,  
 Illius haec quoque sunt divini elementa poetae  
 Et rudis in vario carmine Calliope.

cf. Riese, *Anthol.* II<sup>2</sup> 777      1 Vate syracosio *edd.*; uates sira-  
 scosio *B*; uate siracusio  $\varphi$       2 homereo *BA*, homero *MH* minor  
 ore] minore *B* teste *Ellis*.      3 sint *MH*      poeta *B*      4 Et] Nec  
 ego olim, *Mus. Rhenan.* 32 p. 417.

Redaktionelles Schlußwort des Herausgebers; ein regelrechtes Buchepigramm, passend für einen Außenvermerk, passend auch für das Schlußblatt der kleinen Buchrolle des Catalepton. Sämtliche vorstehende Gedichte werden uns darin als vergilisch bezeugt und kurz und bündig der Jugendzeit, genauer, der Anfangszeit der Entwicklung des noch unfertigen Dichters, d. h. der den Bucolica voraufliegenden Zeit zugeschrieben. Denn das liegt in dem Wort *elementa* im v. 3. Dieser Vers besagt: „von jenem göttlichen Poeten stammen auch diese Schülerleistungen“. Freilich ist diese Bedeutung des Wortes nicht häufig zu belegen, das dagegen um so öfter in dem Sinne des Elementarunterrichts, des ersten primitiven Lernstoffes erscheint, also im Sinne der Rezeption, nicht der Produktion des menschlichen Geistes; so auch bei Tacitus, Ann. 13, 3, wo es sich um den Dichter Nero handelt: *carmi-nibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat*. Die *elementa* bedeuteten eben ursprünglich die *alimenta*, sei es physisch, sei es im Geistesleben: s. *Archiv f. Lex.* 15 S. 153 ff. Da es sich nun aber in unserem Epigramm nicht um Rezeption, sondern um produktive Darbietungen Vergils handelt, so müssen wir Ovid fast. 3, 709 vergleichen, wo es heißt, die *prima elementa* Octavians bestanden darin, daß er den Mord Cäsars rächte, *ulcisci iusta per arma patrem*; also des Octavian Anfangsleistung, bevor er sein Hauptwerk der Erkämpfung der Alleinherrschaft begann, heißt seine *elementa*. Diese erste Tat Octavians und ebenso jene Erstlingsverse Vergils sind die

folich, s.  
 Walde-Hofm.  
 s. elementa

*elementa primorum annorum*, sind die *tirocinia*, von denen wir in Statius' Achilleis 2, 165 = 452 lesen. H. Diels, der, Elementum, 1899, S. 71 Anm., unsere Cataleptonstelle anführt, gibt das *elementa* richtig mit *tirocinia* wieder; wenn er aber hinzufügt, dies Gedicht gehöre „natürlich“ nicht „zur klassischen Zeit“, so erstaunt man billig. Warum nicht zur klassischen Zeit? Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich.

Diese gegebene Interpretation bestätigt weiter der v. 4. Denn da heißt die Muse Vergils *rudis*. Fälschlich konjizierte ich dereinst *nec rudis* für *et rudis*; ich hatte die Bedeutung des voraufgehenden *elementa* nicht erkannt. Die Muse Vergils ist hier noch Anfängerin. Just ebenso sagt Martial 8, 56, 19 vom Culex, Vergil habe ihn *ore rudi* beweint.<sup>1)</sup>

Und zwar wird hier *Calliope* genannt; das ist aber die epische Muse Vergils, denn der Name ist aus Aen. 9, 525 genommen. Genauer ist also dies die Meinung: die herrliche Muse des großen vergilischen Epos erscheint hier im Sammelsurium des Catalepton *rudis* und unerfahren oder ungeübt, und zwar ungeübt in *vario carmine*. Dieser letztere Ausdruck aber ist wiederum dem Epos, er ist der *Calliope* scharf entgegengesetzt; denn *varium carmen* kann nur ein Versuch sein, einen Ausdruck im Sinn von παντοδαπά ποιήματα zu prägen; es ist Gattungsbegriff für jene kleinen buntscheckigen Gedichtsammlungen, wie sie damals im Catull, in den Priapea, wie sie bei Domitius Marsus und so manchem anderen vorlagen und wie sie endlich auch hier im Catalepton dem Publikum vorgelegt werden. So nennt Plinius epist. 1, 16 ein *ingenium varium* ein solches Talent, das *flexibile* ist und *multiplex*; bemerkenswert auch der Ausdruck *varium poema*, den Cicero de fin. 2, 10 beibringt, um zu belegen, wie schwankend und undeutlich das lateinische Wort *varius*, *variare* selbst sei. Man denke auch an des Pamphilos λειμών· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή (Suidas s. n.), an die ποικίλαι ἱστορίαι Aelian's und wie Cassiodor (Var. 1 praef.) den Titel seiner *Variae* erklärt. Aus dem Gebiet der Poesie erinnere ich an Simmias Rhodius: ἔγραψε ποιήματα διάφορα, βιβλία δ' (Suidas). Endlich nannte Donat, praef. bucol. p. 5

1) Dies verglich schon M. Sonntag.

Vergils Bucolica ein *varium carmen*.<sup>1)</sup> Wir interpretieren es mit *carmen multiplex*.

Varius drückt sich also absichtlich bescheiden aus. Er will nicht, daß man Vergils Genie nach diesen geringen Säckelchen beurteile und das Catalepton gar an einem Catull messe. Des Vergil GröÙe liegt ganz anderswo, und das erste Distichon unseres Epigramms hat den Zweck, seine wahre GröÙe anzuzeigen. Wir dürfen, bevor wir weitergehen, nicht unterlassen zu bemerken, daß Varius hier etwas ungenau ist. Seine Ansicht, daß diese Paignia und Epigrammata Vergils seiner frühesten Lernzeit angehören, hat die genaue Betrachtung aller echten Stücke des Catalepton uns in der Tat bestätigt, mit einziger Ausnahme des c. XIV. Denn c. XI konnte Varius immerhin noch zur frühesten Jugendzeit rechnen. Varius redet in Bausch und Bogen, und wir können ihm diese kleine Ungenauigkeit verzeihen. Im übrigen aber fällt sein Zeugnis für die Datierung der vorliegenden Gedichte schwer in die Wagenschale.

Der dreifache Ruhm Vergils besteht nun aber endlich darin, daß er süßer als Theokrit, größer als Hesiod, daß er nicht geringer als Homer war (*fuit*). So lesen wir im v. 1 und 2. Dies *fuit* beweist, daß Vergil schon tot war, als man das Catalepton zusammenstellte.

Das Urteil selbst aber ist bei aller Bewunderung fein und maßvoll. Zwar sagt es für uns zu viel, wenn Vergils Hirtenverse für süßer oder liebenswürdiger gelten sollen als die des Syracusers. Denn uns ist die Wahrheit der Schilderungen des Hirtenlebens wertvoller als ihre Süßigkeit. Der römische Leser dagegen, der viel mehr als wir auf sinnfälligen Wohlklang achtete und dabei auch den griechischen Text ganz wohl verstand, wird damals den Eindruck, den hier Varius ausspricht, tatsächlich geteilt haben. Eine sorgsame Vergleichung einiger Stellen bringt später Gellius 9, 9 und vertritt dabei den Standpunkt, daß Vergil es dem Theokrit im Hinblick auf das *suave* im Ton doch wenigstens mit Glück gleichtue.

1) Dem entspricht Anthol. lat. ed. Riese II<sup>2</sup> 720a, 1: *Pastorum Musam vario certamine promit*, von den Bucolica.

Es folgt der Vergleich mit Hesiod, und er ist erfreulich. Denn es befriedigt wahrzunehmen, daß man in Rom sogleich begriff, daß die Kunst der Georgica Vergils die der Werke und Tage Hesiods weit hinter sich ließ. Dies mußte dem Römer um so mehr einleuchten, da Sinn und Interesse für das Primitive bei ihm minder entwickelt waren als in unserer Gegenwart, die historisch begreift, aber den absoluten Maßstab fast verloren hat.

Maßvoll ist endlich auch der dritte Vergleich mit Homer, und wir lernen daraus, wie sich erst allmählich in Rom die Formel der richtigen Wertschätzung der Aeneis festgesetzt hat.<sup>1)</sup> Überschwänglich war anfangs des Properz Praeconium der Aeneis gewesen 2, 32, 66: *nescio quid maius nascitur Iliade*; diese Worte des Properz sind damals augenscheinlich sogleich von den Vergilinteressenten übernommen worden und gelangten so in die Vergilvitien, aber auch in die antiken Anthologien (Riese n. 264). Die Ilias sollte also durch Vergil übertroffen sein. Hiergegen erhebt sich Varius in dem vorliegenden Epigramm und sagt mäßigend: *Homero non minor ore fuit*. Er gelangt also zu einer Gleichstellung, eine verzeihliche Konnivenz, wenn man bedenkt, daß Varius das Meisterwerk aus dem rohen ersten Manuskript selbst erst hervorholte und das Augenmaß für seine Größe zu finden hatte. Diesem Standpunkt des Varius entspricht aber auch das unter Vergils eigenen Namen gestellte Epigramm, Anthol. lat. 674<sup>a</sup>; und dies wurde dann zunächst zum Schulerteil; vgl. noch Anthol. lat. 725, 48f.; Juvenal 11, 180f. und 6, 437. Darüber hinaus aber hat sich das Urteil in Rom noch mehr gemäßigt, und zwar etwa in der Zeit Caligulas. Ob die schnöde Vergilverachtung, die Caligula selbst zur Schau trug (Sueton Cal. 34), darauf von Einfluß war, steht dahin. Jedenfalls aber hat damals der Redner Domitius Afer sich in diesem Sinne geäußert, und er war von Einfluß auf die folgende Generation in Rom. Quintilian sagt, nachdem er Homer genannt, vom Vergil nur so viel, 10, 1, 85: *omnium eius generis poetarum graecorum nostrorumque haud dubie proximus*

1) St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, 1909, S. 20f. berührt dies Thema, doch ohne den richtigen Ausgangspunkt zu nehmen.

(nämlich *Homero*; hier *ei* einzuschalten verbietet der Hiat). Quintilian fährt fort: *utar enim verbis isdem, quae ex Afro Domitio iuvenis excepti qui mihi interroganti, quem Homero crederet maxime accedere: secundus, inquit, est Vergilius, propior tamen primo quam tertio.* Also Vergil ist jetzt der proximus und secundus geworden. Genau dieses Urteil, das Quintilian festlegte, trug der späte Alcimus wörtlich im Gedächtnis, wenn er schrieb (Anthol. lat. II<sup>2</sup> 740):

De numero vatum, si quis seponat Homerum,  
Proximus a primo tunc Maro primus erit.  
At si post primum Maro seponatur Homerum,  
Longe erit a primo, quisque secundus erit.

So ist denn endlich begreiflich, daß Vergil im v. 3 *poeta divinus* heißt; und auch dies ist eine Gleichsetzung mit dem θεῖος "Ομηρος (Anthol. Pal. XI 57, 7). Bei Vergil selbst Aen. 5, 48 nennt Aeneas seinen Vater *divinus*, insofern Anchises den Göttern nahe stand. Den wortbegabten Menschen aber nennt schon Cicero de orat. 1, 40: *homo divinus in dicendo*, und dem entspricht Horaz Sat. 1, 4, 43: *ingenium cui sit, cui mens divinior atque os magna sonaturum*. Schon dies genügt also zum Verständnis. Die Anregung aber hat überdies, wie gesagt, der vergöttlichte Homer gegeben, dessen Apotheose die bildende Kunst in dem bekannten Relief des Archelaos (im British Museum) schon zu Aristarchs Zeit vorgeführt hatte und von dem wir u. a. lesen, Anthol. Pal. XVI 301 (Planud.):

εὶ θεός ἐστιν "Ομηρος, ἐν ἀθανάτοις σεβέσθω.  
εὶ δ' αὖ μὴ θεός ἐστι, νομιζέσθω θεὸς εἶναι.

Zu einer wirklichen öffentlichen und gleichsam offiziellen Apotheose Vergils ist es freilich nicht gekommen. Aber von Silius Italicus wissen wir, wie er das Bild des Dichters verehrte (*venerabatur*) und in Neapel sein Grabdenkmal wie einen Tempel besuchte (*ut templum*: Plin. ep. 3, 7, 7).

Als Anhang zum Catalepton sei schließlich noch ein vierzeiliges Epigramm besprochen, das der Sammlung augenscheinlich ganz fern steht und von dem auch die beste Handschrift *B* nichts weiß, das dagegen in die Deteriores sich eingeschleppt hat, und zwar merkwürdigerweise in den Kontext des c. XIII, zwischen den Versen XIII 16 und 17 eingedrungen ist. Diese Zufälligkeit zu erklären dürfte schwer halten. Man kann damit etwa das sog. Probusepigramm (Riese, Anthol. lat. 783) vergleichen, das im Nepos hinter der Hannibalvita überliefert steht und dem Nepos fast sein Eigentumsrecht an den Viten gekostet hätte.<sup>1)</sup>

## XVI.

Callida imago sub hac caeli est iniuria sede,  
Antiquis, hospes, non minor ingenii  
Et quo Roma viro doctis certaret Athenis.  
Ferrea sed nulli vincere fata datur.

cf. Ribbeck Append. ed. 1 p. 49; Anthol. lat. II 776 Callida]  
scripsi; Callide codd. (Allide R); Fallit Buecheler imago] Bue-  
cheler et ego; mage codd. hac] Ribbeck; hec φ sede] scripsi;  
saecli vel secli φ Pallida mole sub hac celavit membra Secun-  
dus Riese. Palladi magna sua visa est iniuria sedis Baehrens.

Sepulkralinschrift auf einen römischen Gelehrten oder Dichter, v. 3 besagt, Rom hätte mit diesem Mann es dem gelehrt Athen gleichtun können; der Irrealis *certaret* setzt voraus, daß wir ergänzen sollen *si viveret*.

Daß dies eine Grabinschrift, zeigt die Anrede *hospes* im v. 2, die ja auf Grabsteinen ganz typisch ist; vgl. c. epigr. 369; 429; 973; 980; 986; 1005; 1016; 1049; 1076; 1125; 1212. Wer also an unserer Stelle diesen Analogien zum Trotz *hospes* nicht als Vokativ faßt, verschließt sich von vornherein das Verständnis. Jedweder viator, der die Gräberstraße entlang zieht, ist damit angedeutet.

Der korrupte v. 1 muß also den Toten selbst, er muß zugleich den Grabessitz des Toten nennen; und dies bestätigt die Präposition *sub*. Daraus ergibt sich zunächst die Lesung

1) s. Ant. Buchwesen S. 40 Anm. 4; dagegen Traube, Sitz.-Ber. Bayr. Akad. 1891 S. 404.